

Frühes Mittelalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **32 (1940-1941)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Warte an der Stelli bei Wallbach, Bez. Rheinfelden: 3 Randscherben im Kant. Antiquarium in Aarau;
3. Getreidemagazin in Niedermumpf, Bez. Rheinfelden: 3 Randscherben im Kant. Antiquarium in Aarau.

Trotz der geringen Zahl sind diese Belegstücke nach Nierhaus für den Handel der spätrömischen Zeit doch sehr wichtig, da Funde aus dieser Epoche relativ selten sind. Die Ausbreitung des Rheinhandels im 4. Jh. vom Mittelrhein bis ins Fricktal ist durch diese Entdeckung belegt. Daß die Mayener Ware in der Nordschweiz fehlt, überrascht Nierhaus nicht, da die keramische Produktion dieses Gebietes schon im 2./3. Jh. mehr nach Rätien als an den Rhein tendiere. Dagegen wundert er sich, daß sie längs der Aare fehlt. Mag sein, daß dies ein Zufall der Funderhaltung ist. Ich möchte aber doch daran erinnern, daß auch schon in den vorausgehenden Jahrhunderten die sogenannte rätische Keramik das ganze schweizerische Mittelland überzieht, wobei ich allerdings der Meinung bin, daß sie nicht nur in Rätien, sondern auch in Helvetien bodenständig war. Vielleicht bildete der Jura schon damals eine stärkere Kultur-

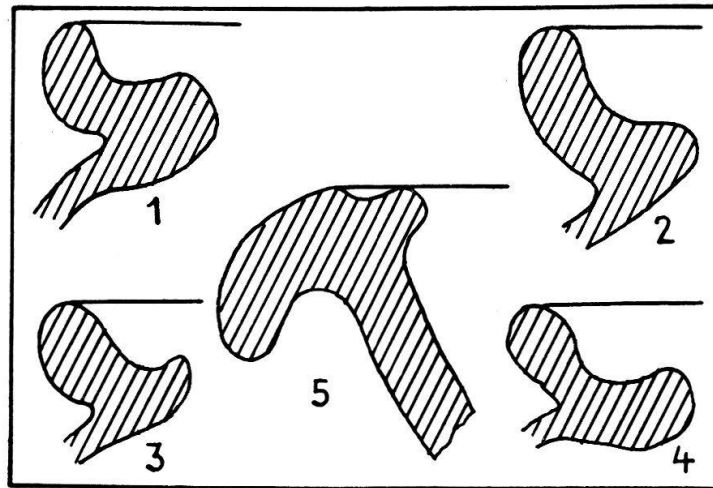


Abb. 39. Spätrömische Keramik von Breisach
1—4 Mayener Töpfe
Nach Nierhaus, Germania 1940, 50

und Handelsgrenze, als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist. In dieses Kapitel gehört auch die von E. Vogt schärfer herausgearbeitete Gruppe schweizerischer Terra sigillata (S. 152).

VIII. Frühes Mittelalter

Le problème des Burgondes. Recherches d'anthropologie historique par Marc-R. Sauter, Genève 1941. Dans cet important travail M. Sauter après un avant-propos qui traite du problème burgonde au point de vue historique, artistique et démographique indique le matériel qu'il a étudié, soit 203 crânes et des fragments de squelette provenant de 41 localités de Suisse romande et des départements de l'Ain et de la Haute-Savoie. Son champ d'étude s'étend du Jura-Bernois aux environs d'Annecy et des environs de Bourg-en-Bresse à Sion en Valais. Naturellement dans l'ensemble il peut y avoir des tombes appartenant à l'ancienne population romanisée et devant le manque de signes distinctifs, la pauvreté du mobilier, il y a des chances d'erreur. La plus grande partie du travail traite des mensurations et indices et de leur comparaison avec les peuples germains orientaux d'où proviennent les burgondes, avec les germains occidentaux, aussi avec les populations helvètes et gallo-romaines de nos régions. Mais

cette enquête s'étend plus loin, M. Sauter confronte les chiffres avec ceux des séries médiévales et modernes. Nous ne pouvons ici donner le détail de cette statistique très complète, établie avec beaucoup de précision et qui tient compte non seulement des indices céphaliques, des déformations crâniennes, mais aussi des dimensions du tronc et des membres. Ses conclusions offrent un grand intérêt. Il faut abandonner l'idée que les Burgondes sont des germains de haute stature, chez nous, où ils semblent s'être mélangés rapidement aux populations indigènes, ils représentent une grandeur très moyenne entre les Suisses romands et les nordiques allemands et scandinaves, ce sont des alpins „nordicisés“ ou des nordiques „alpinisés“. Au point de vue des indices céphaliques, avant leur arrivée, la population romanisée marquait des éléments brachicéphales dominant légèrement, les Burgondes l'ont „mésocéphalisée“ pendant une certaine période, mais peu à peu la brachicéphalie a repris le dessus au cours du moyen âge. En effet les Burgondes sont mésocéphales, plus exactement aristen ou euencéphales. Cette étude se termine par un répertoire des lieux de trouvaille et une bibliographie. Il faut féliciter M. Sauter d'avoir avec tant de science abordé ce problème des Burgondes si compliqué à tous les points de vue. L. Blondel.

In ZSAK. 1939, Heft, 4, 235 ff., bespricht E. Schaffran eine *langobardische Reliefplatte*, wie sie entweder in Altar- (Chor-) schranken oder in der Vorderseite eines Altars eingebaut gewesen sind. Die in Frage stehende Platte stammt aus dem vorarlbergischen Lauterach, dürfte aber aus einer älteren Kirche des Vorarlbergs stammen und befindet sich heute im Landesmuseum Bregenz. Sie ist deutlich spät-völkerwanderungszeitlich und auffallend mit der oberitalienisch-langobardischen Kunst verwandt. Das langobardische Reich griff an einzelnen Stellen tief in die Ost- und Westalpen hinein, so in das Drautal, das Etschtal und in das Gebiet zwischen Chiavenna und Bellinzona. Eine besondere Vermittlerrolle für die langobardische Kunst fiel dem Bistum Chur zu. Da die langobardische Kunst eine Menge gemeingermanischer Züge aufwies, nahm sie die alamannische und rätische Bevölkerung des Bistums Chur gerne auf. Verwandte Kunsterzeugnisse in St. Johann im Münstertal zeigen, daß der langobardische Kunststrom einerseits vom untern Vintschgau, andererseits von Chur her dorthin gelangte. Im Gegensatz zu den höfisch-glatten Platten von Schänis (5. JB. SGU., 1912, 210 f.) und verwandter Stücke in Chur (1. JB. SGU., 1908, 104) selbst zeigt das Vorarlberger Werk mehr bäuerliche Kunst und steht damit vielleicht der ursprünglichen langobardischen Tradition näher als die schweizerischen Stücke, die wohl aus oberitalienischen Werkstätten stammen aus einer Zeit, als das Langobardenreich schon längst untergegangen war.

M. Sauter, „*Quelques cas de déformation crânienne artificielle de l'époque barbare dans la région de Genève.*“ (Archives suisses d'Anthr. gén. VIII, 355 sq.) Cet auteur décrit en détail les crânes déformés des trois localités suivantes: Bel-Air (Lausanne), Genthod (près Genève), Gaillard (Hte. Savoie). Celui de Bel-Air montre une déformation peu typique antéro-postérieure, celui de Genthod, probablement masculin, trouvé en 1927, indique une déformation très nette, celui de Gaillard, fragmentaire, probablement masculin a aussi une déformation très caractérisée, comme à Genthod,

par le bourrelet coronal et le plateau post-bregmatique. Sauter cite encore le crâne du cimetièrre de Villy (Hte. Savoie) trouvé par Gosse, d'Annecy, de Voiteur (Jura) décrit par Broca. Il est incontestable que dans la région centrale de l'ancien royaume de Bourgogne on rencontre à une fréquence assez remarquable une déformation artificielle du crâne. L. Blondel.

In Bonner Jahrbücher, Heft 145, 153, weist Hermann Stoll nach, daß der schwere *Sax* schräg vor dem Körper umgeschnallt war. Er findet diese Tragweise auf dem Grabstein eines fränkischen Kriegers aus Niederdollendorf (Siegkreis) und eine Bestätigung an drei besonders gut erhaltenen Saxen aus Neuwied-Heddesdorf, Neuß und Andernach.

Baden (Bez. Baden, Aargau): Die unvollständigen Skelettreste aus dem Bauplatz Kempf (31. JB. SGU., 1939, 109) wurden von O. Schlaginhaufen anthropologisch untersucht. Es handelt sich um ein erwachsenes, offenbar männliches Individuum. Der Schädel war vermutlich mesokran. In der Form des Stirnbeins schließt er sich den mittleren Verhältnissen der frühmittelalterlichen Schädel an. Die Körpergröße konnte nicht berechnet werden.

Bellinzona (Bez. Bellinzona, Tessin): In der Riv. Stor. Tic. 1940, 305, wird auf Grund einer alten Photographie und einiger Zeitungsmeldungen, die F. Pedrotta aushändigte, ein beachtenswerter Grabfund bekannt gegeben. Im Februar 1898 wurde auf dem Grundstück Simen bei Fundamentaushebungen für eine Stützmauer beim terrassenartigen Gärtchen hinter dem Wohnhaus A. Bonzanigo an der Bahnhofstraße ein Grab entdeckt, dessen Seiten aus Trockenmauern und die Abdeckung aus einer Steinplatte bestanden. In dem 2 m lg. Grab lagen eine 40 cm lg. Eisenlanze mit Resten des Holzstiels (Taf. XXIX, Abb. 1), ein Eisenschwert von 50 cm Lg. und Bronzeornamente. Die Lanze lag im sw. Winkel des geosteten Grabes, das Schwert in der Mitte der Nordwand. Die Fundstücke selbst sind verschollen. — Bei den Bronzeornamenten handelt es sich, wie die Photographie (Taf. XXIX, Abb. 2) zeigt, um Schnallen, Beschläge und eine Riemenzunge. Schon die Finder wiesen das Grab den Langobarden zu.

Bümpliz (Amt Bern, Bern): Für die von H. Zeiß aufgeworfene Frage, ob das Grenzgebiet links der Aare schon frühe in den Besitz der Alamannen übergegangen sei, ist die Untersuchung der dortigen Gräberfelder entscheidend. Vor allem: 1. Die Ausgrabung 1913—1916 des großen Reihengräberfelds von Bümpliz (Abb. 40), über die unsere Jahresberichte wiederholt berichtet haben, wird nun im JB. Hist. Mus. Bern 1940, 99—168, mit reichem Abbildungsmaterial von O. Tschumi eingehend veröffentlicht. Wir können den inhaltsreichen Bericht nur knapp ausziehen: Es wurden im ganzen 277 Gräber festgestellt oder ausgegraben (Abb. 41). Alle Gräber haben W-O-Richtung mit Ausnahme von dreien, die N-S-Richtung aufweisen. Die W-O-Gräber gehören der *frühgermanischen*, die N-S-Gräber der *keltisch-römischen* Bevölkerung an. Es konnten im ganzen 240 Skelette vermessen werden. Abgesehen von einem Individuum von 2 m und drei Individuen von 1,9 m Lg. können nach der Körperlänge vier Gruppen unterschieden werden:

1. Gruppe Lg. 1,7—1,8 m 120 Skelette
2. Gruppe Lg. 1,6—1,65 m 42 Skelette
3. Gruppe Lg. 1,4—1,55 m 24 Skelette
4. Gruppe Lg. 0,8—1,3 m 11 Skelette.

Von den 24 Skeletten der 3. Gruppe sind 9 ohne Beigaben; 12 scheinen nach den Beigaben Frauen anzugehören; 3 dürfen Jünglingen zugeschrieben werden. Die 4. Gruppe umfaßt vorwiegend Kinder. Die erste, reichste, Gruppe mit ihrer auffallend großen Körperlänge gestattet den Schluß auf eine hochgewachsene Bevölkerung.

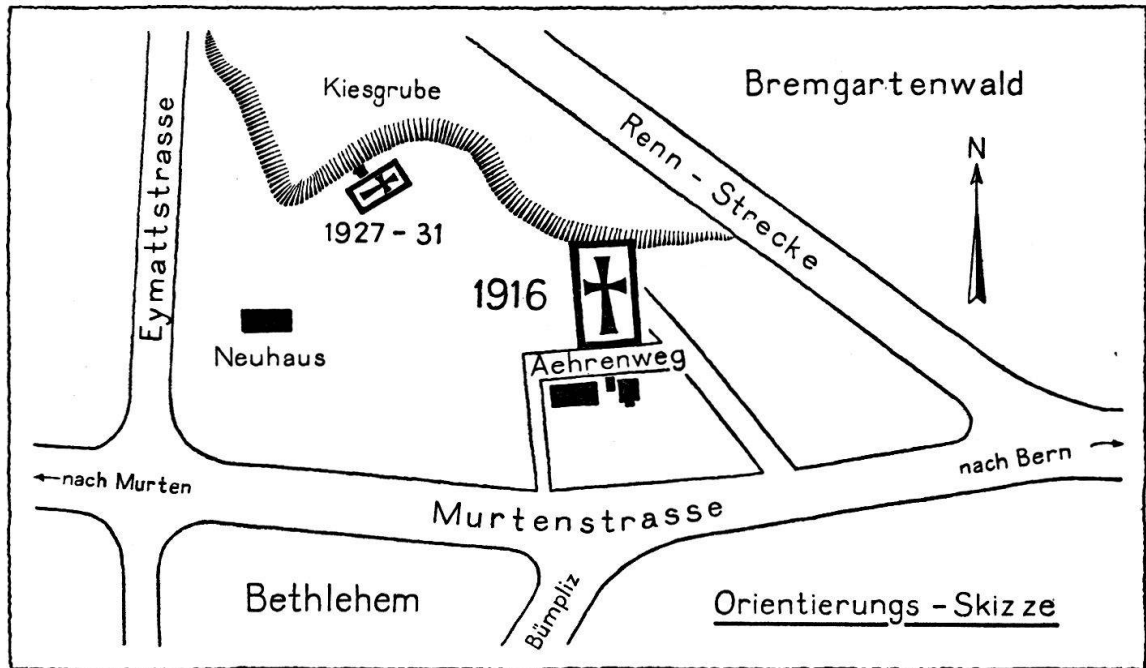
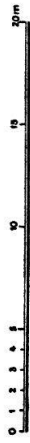


Abb. 40. Lageplan der Gräberfelder von Bümpliz
Aus JB.Hist. Mus. Bern 1940

Eine genaue Liste gibt Aufschluß über die Art der *Grabeinfassungen*. Gemauerte oder plattenumhegte Gräber kommen nicht vor; häufig müssen vereinzelte Randsteine die Grabeinfassung andeuten. Gräber mit zwei Skeletten liegen 16 vor, wobei auffallend ist, daß zwei davon mit je zwei Erwachsenen, auf deren Füßen ein Kind lag, in die keltisch beeinflusste Gruppe gehören (Totenhochzeit?). Übereinanderbestattungen sind nicht selten; einmal kommen drei Gräber übereinander vor.

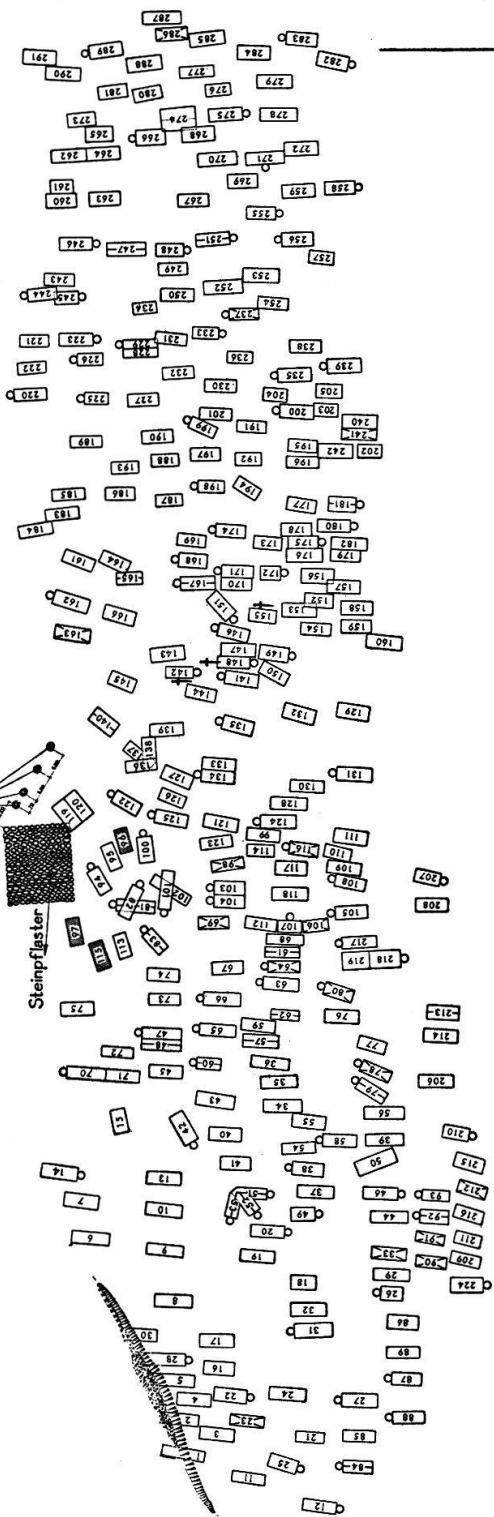
Nachdem Tschumi das genaue *Inventar* der einzelnen Gräber aufgeführt hat, kommt er zur Besprechung der Fundgegenstände. Auch hier können wir nur Weniges streifen. Langschwerter finden sich nur in 3 Gräbern. Der Skramasax (Kurzschwert) ist die häufigste Waffe. Als eigentliche Kriegergräber möchte Tschumi nur 25 gelten lassen. Im Vergleich zu den Gräberfeldern im burgundischen Kerngebiet mit dem auffälligen Fehlen von Waffen und den zahlreichen Waffen in Charnay an der Nordgrenze scheint Bümpliz an der Ostgrenze doch den besser bewaffneten Grenzschutz nötig gehabt zu haben. — Pfeilspitzen sind verhältnismäßig selten; eine neolithische Pfeil-

STADT BERN
GRÄBERFELD BÜMLIZ - BETHLEHEM.
AUSGRABUNGEN Juli - Okt. 1916.



4 Pfostenlöcher

Steinpfaster



- LEGENDE:
- Keltische Gräber
 - ▭ Übereinanderbestattungen
 - ⊥ Gräber mit Spatha (Schwert)
 - Gräber mit Gürtelschnalle
 - ⊞ Gräber mit zwei Skeletten

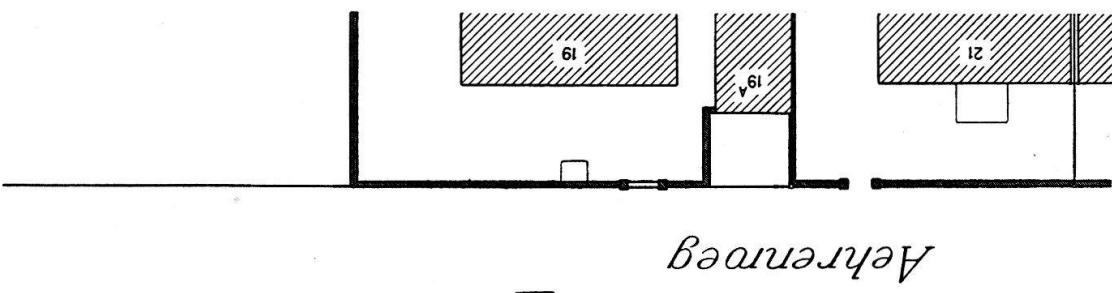
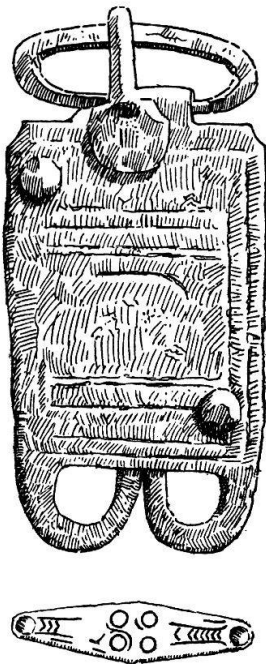


Abb. 41
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1940

spitze mit eingezogener Basis vom Altheim-Typus verdient besondere Aufmerksamkeit (Parallele Stadtwald-Berg, Urg. Thurg. 264). Sporen werden 3 vermerkt. Die Bartschere, die in der Folge als Schafschere bis in die Neuzeit fortlebte, wird wohl von ähnlichen keltischen Formen, wie sie in Ornavasso und La Tène festgestellt wurden, herzuleiten sein. Spinnwirtel aus Ton und Knochen und eine Nähnaedel gehören Frauen an. Einer Goldwaage schreibt der Verfasser kultische Bedeutung zu (Gerätefetischismus). Nur 2 Gräber haben Armbänder ergeben, darunter ein seltenes Stück, mutmaßlich römischen Ursprungs, mit ursprünglich 8 geschliffenen dunklen Steinen. Auffallend ist, daß der alamannische Kolbenarmring fehlt. An Ohrringen wird nur ein einziges Paar erwähnt. Aus dem Umstand, daß Stücke aus Gold und Silber fehlen, wird geschlossen,

daß das Gräberfeld einfachen Leuten die letzte Ruhe bot. Die Fingerringe weisen Draht- und Reifenform auf und zeigen zum Teil Tierstilmuster.



225

Abb. 42
Omegaschnalle
aus dem Gräberfeld
Bümpliz-Bethlehem
Aus JB. Hist. Mus. Bern
1940

Die Gürtelschnallen werden in vier Gruppen geteilt: A. Einfache Schnallen. Von ihnen geht die Entwicklung aus. Sie gehen auf spätrömische Vorbilder zurück, wie z. B. die Omegaschnalle (Abb. 42) und die nierenförmigen Schnallen. B. Gürtelschnallen aus Bronze. Sie sind eigentliche Zierstücke. Der Dorn wird schildförmig. Die Schnalle wird mit einer Beschlägplatte verstärkt; dann kommt das Gegenbeschlag dazu. Es lassen sich nach B. Salin der erste Tierstil (500—600) und der zweite Tierstil (7. Jh.) unterscheiden. C. Die Gürtelschnallen aus Eisen. Auch diese gehen vereinzelt auf römische Formen zurück, ebenso die Potinschnallen. D. Die plattierten und tauschierten Gürtelschnallen (Abb. 43; Taf. XXX; Taf. XXXI, Abb. 1). Sie kommen in ungewöhnlicher Mannigfaltigkeit vor. Nach einer Untersuchung durch M. Pochon ist das eingelegte Metall tatsächlich Gold und Silber. Das Plattieren muß sich im Altertum auf das Löt- und Schweißverfahren beschränkt haben. Auch hier sind die Tierstile genau zu unterscheiden. Der Hauptteil der Fundstücke gehört dem Stil II an. Besonders wichtig erscheint Tschumi die schon erwähnte Omegaschnalle (Abb. 42), weil sie dem omegaförmigen Abschluß der Danielschnallen Burgunds ähnelt. Zeiß hat bereits

festgestellt, daß im Grenzgebiet der Westschweiz eine starke Mischung der burgundischen und alamannischen Formen festzustellen ist, und es ist verwunderlich, daß er nicht auf den nächstliegenden Schluß kommt, das Burgunder und Alamannen hier dicht durcheinander gewohnt haben.

Die Gräber mit *keltischem Inventar* haben wir bereits erwähnt. Grab 115 zeigt Latène II = Formen mit einer Armbrustfibel als Fremdform. In Grab 97 zeigt sich das Zurückweichen der Latène II-Fibeln vor der Armbrustfibel und in Grab 96 verschwinden die Bronzefibeln und werden durch eiserne Armbrustfibeln ersetzt. Der Umstand, daß in den tessinischen Gräberfeldern Latène II-Fibeln in frühromischen Gräbern

nachgewiesen sind und daß germanische Brandgräber des rheinischen Gebiets ebenfalls Spätlatèneformen aufweisen, lassen Tschumi zu der Schlußfolgerung kommen, daß die Bümplizer Gräber trotz ihrem scheinbar rein keltischen Inhalt als frühromisch (1./2. Jh.) anzusprechen sind.

Die Fünfknopffibel des Grabes 206 scheint ähnlich wie die Basler Reihengräberfelder, die R. Laur-Belart ausgegraben hat, darauf hinzuweisen, daß die germanischen Bestattungen etwa um 475 einsetzen. Es werden dann noch als weitere typische ger-

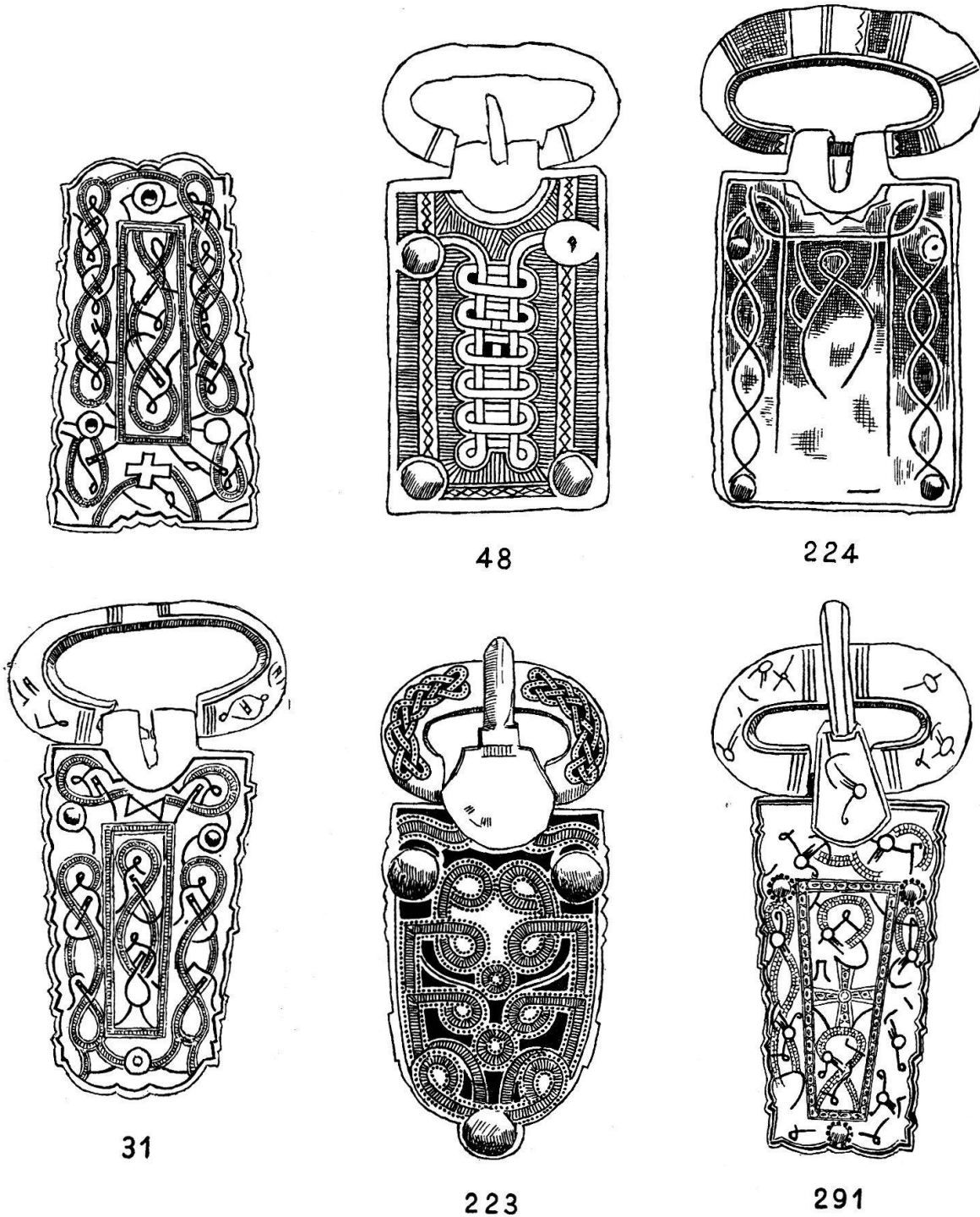


Abb. 43. Plattierte und tauschierte Gürtelschnallen aus Bethlehem-Bümpliz
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1940

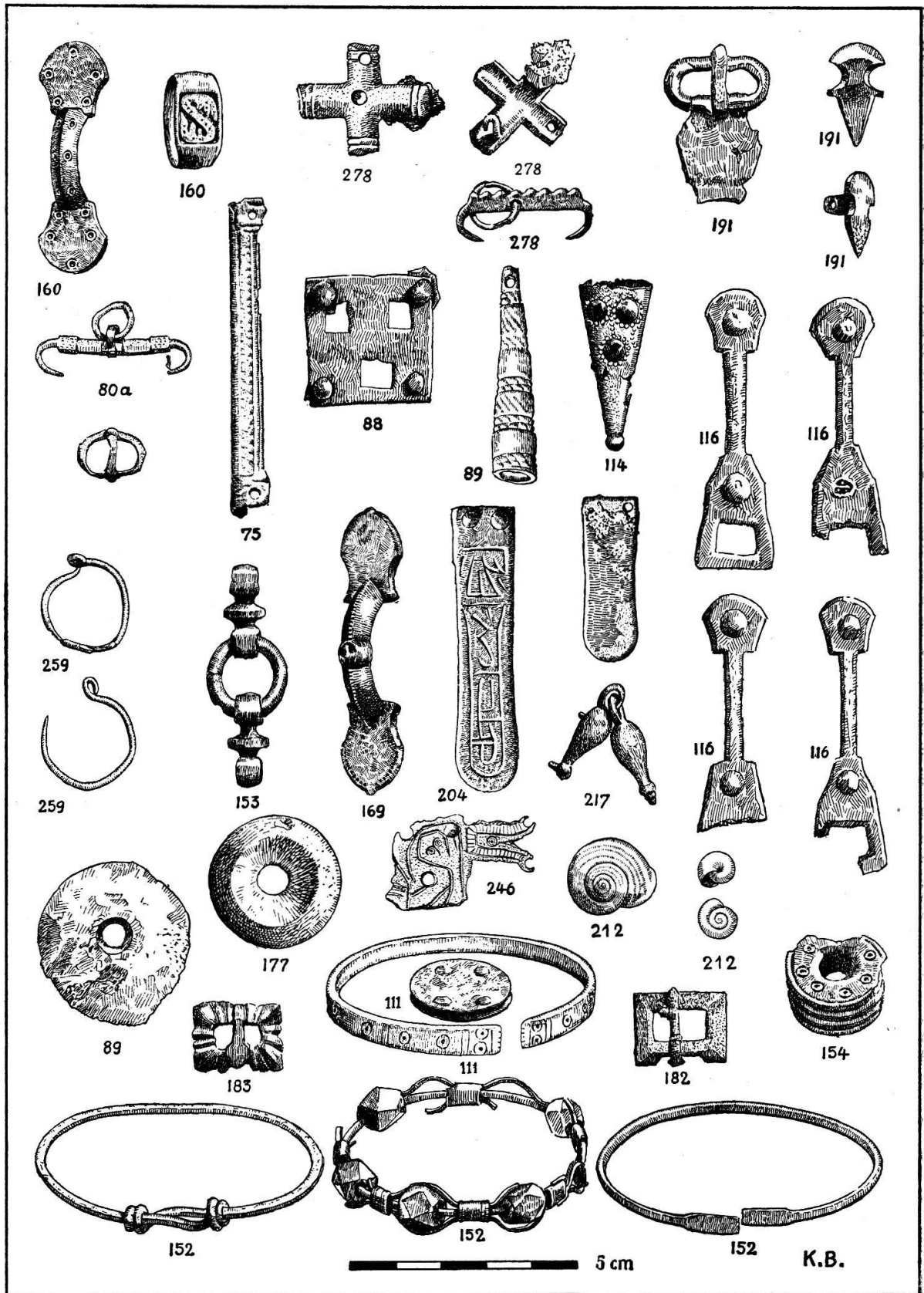


Abb. 44. Schmuckstücke aus Bümpliz - Bethlehem
 Aus JB. Hist. Mus. Bern 1940

manische Fibeln besprochen eine vergoldete Scheibenfibel, eine gleicharmige Fibel und eine Kreuzfibel. Die gleicharmige Fibel (Abb. 44, 160, 169) hat ihre schweizerischen Parallelen im Misox, die Kreuzfibel (Abb. 44, 278) in Brig. Sie deuten auf langobardische Einfuhr. Nur wenige Gefäße (römischer Herkunft) gehören in das Inventar. Eine Tonscherbe mit eingepreßten Kreisen, die in den Töpfereien der Engehalbinsel häufig auftritt, deutet darauf hin, daß unser Friedhof auch in spätrömischer Zeit belegt wurde (Grab 191). Unter den typisch römischen Beifunden liegen einige schlecht bestimmbare Münzen vor, ferner ein Stilus, der Klöppel einer Glocke, ein Bronzespiegelchen. Sie legen die Übernahme römischer Grabriten durch die Burgunder nahe.

Zusammenfassend stellt Tschumi fest, daß Bümpliz mit der einheitlichen Totenbestattung in seiner frühgermanischen Bestattungsgruppe eine Entwicklung aufweist, die von der Fünfknopffibel des 5. Jh. bis zur vergoldeten Scheibenfibel des 7. Jh. geht. Bemerkenswert ist das Einströmen langobardischer Kultur, wohl als Folge des Handels über die Alpenpässe.

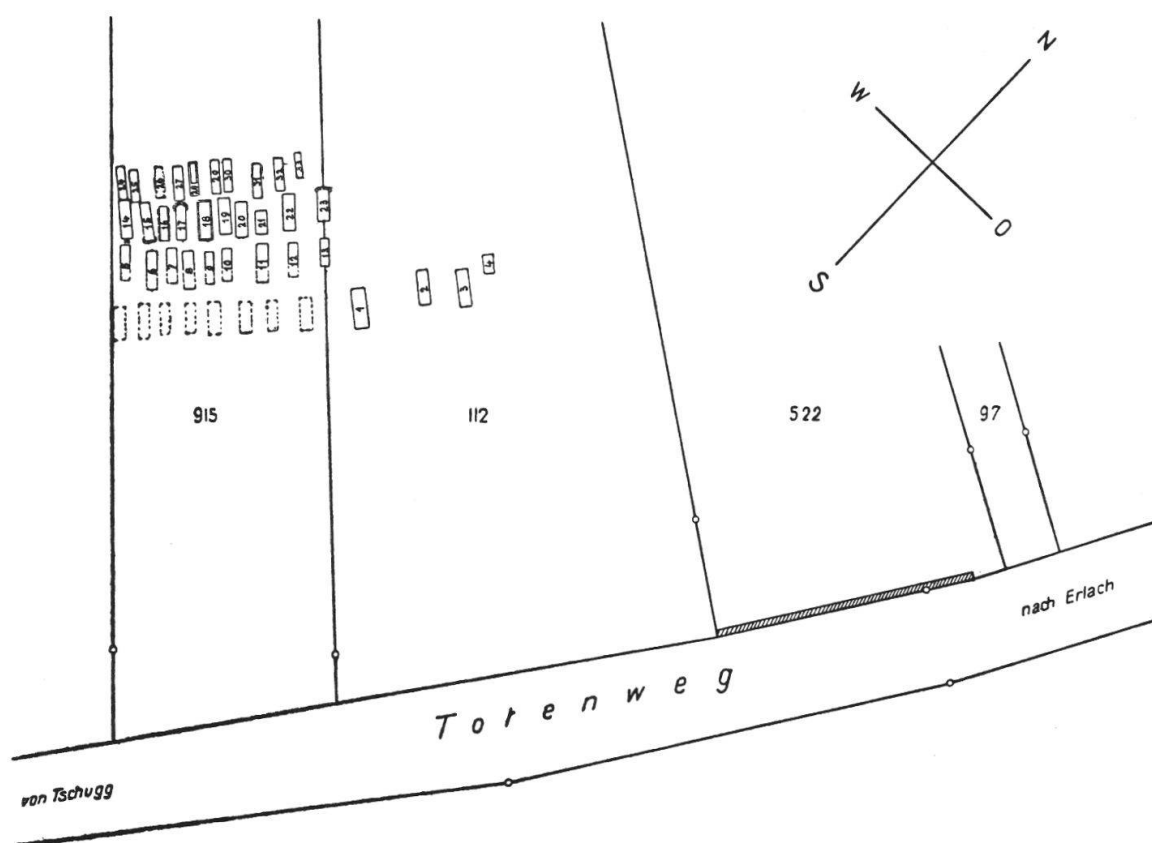
2. Das Gräberfeld von 1927—31 wird ebenfalls erschöpfend von O. Tschumi im JB. Hist. Mus. Bern 1941, 60 ff., herausgegeben. Es liegt nordwestlich vom Gräberfeld 1916. Seine Untersuchung wurde stark behindert durch die Anwendung eines Baggers in der Kiesgrube. Es liegen 6 Gräber aus dem Jahr 1927 und 30 aus dem Jahr 1931 vor. Die Beschläge des Stils II nach B. Salin, die allein beiden Gräberfeldern eigen sind, lassen den Schluß zu, daß beide Friedhöfe zu Anfang des 7. Jh. nebeneinander bestanden, vermutlich als Ausdruck zweier Sippen oder Hundertschaften.

Die Gräberfelder von Bümpliz sind wichtig, weil sie nach allgemeiner Auffassung im *Grenzgebiet der Alamannen und Burgunder* liegen. Wir werden daher in ihnen eine Mischung von alamannischem und römischem Kunstgewerbe voraussetzen müssen. Aus den vielen tauschierten Gürtelschnallen in Bümpliz geht hervor, daß hier die Plattierung und Tauschierung in großer Blüte stand. Das weist auf die Erhaltung des spätrömischen Handwerks unter den Burgundern hin. Denn von allen germanischen Volksrechten kennt nur das burgundische den Silberschmied (*argentarius*). Andererseits werden wir in diesem Grenzgebiet auch die typischen alamannischen Funde, wie die Durchbruchscheiben u. a. zu erwarten haben. Das Urteil, ob Bümpliz ein alamannisches oder burgundisches, oder wie Tschumi meint, ein gemischt alamannisch-burgundisches Gräberfeld war, erfolgt erst am Schluß dieser großangelegten Arbeit.

Bußnang (Bez. Weinfelden, Thurgau): In der Kiesgrube Istighofen (16. JB. SGU., 1924, 108), wo schon so oft Skramasaxe gefunden wurden, wurde wiederum die gleiche Waffe aufgehoben und dem Museum Frauenfeld übergeben. Es fällt nachgerade auf, daß dort immer nur Skramasaxe und nie irgendwelche andere Funde zutage treten. Thurg. Beitr., Heft 77, 44.

Erlach (Amt Erlach, Bern): Das Gräberfeld am Totenweg (28. JB. SGU., 1936, 82) wird im JB. Hist. Mus. Bern 1941, 67 ff., von O. Tschumi ausführlich veröffentlicht. Es sind im ganzen 48 Gräber festgestellt, von denen die ersten 10 vor der Grabung zerstört wurden. Wie der Plan (Abb. 45) zeigt, lagen sie in vier Reihen angeordnet. Eine

Scheibenfibel in Grab 11 (Taf. XXXII) zeigt ein Schleifenmuster, wie es aus Wahlern-Elisried (14. JB. SGU., 1922, 104) und Grenchen (12. JB. SGU., 1919/20, 134) bereits bekannt ist. Sie ist um 700 zu datieren. Bemerkenswert ist eine Gürtelschnalle von westgotischer Form aus Grab 25 (Taf. XXXI, Abb. 2). Ähnliche Formen bildet Barrière-Flavy, Les Arts Industriels, Pl. XXXI, 2, und XXXII, 1, aus den Departementen Hérault und Haute-Garonne ab. Streufunde, ein Schlüssel und das Randstück eines Terra sigillata-Gefäßes zeigen den römischen Einfluß, trotzdem das ganze Gräberfeld um 700 anzusetzen ist.



M. 1:500.

Abb. 45. Gräberfeld von Erlach. Ausgrabungen 1932 und 1933
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941

Genève. 1. St-Gervais. *Villa carolingienne*. (L. Blondel, Genava XIX, 187—201.)
L'agglomération de St-Gervais sur la rive droite du Rhône est à l'origine tout à fait indépendante du site de Genève. La première mention de 926 a été mal interprétée, le plaids qui s'y tient au nom du roi de Bourgogne est tenu non sous les murs de Genève, mais sous les murs de la villa même. M. Blondel examine toute la formation historique et archéologique de ce bourg. Sur les restes d'une villa romaine qui s'étendait jusqu'au Rhône on trouve un cimetière à dalles post-romain, qui occupe l'emplacement de l'église actuelle, puis à l'époque carolingienne on construisit un palais avec une salle pour rendre la justice (*mallo publico*) et une chapelle qui plus tard fut transformée en crypte. Le tout avec le carrefour voisin fut entouré de murs et de fossés de forme quadrangulaire

Gräberfeld
 von Niederwangen bei Bern 1913

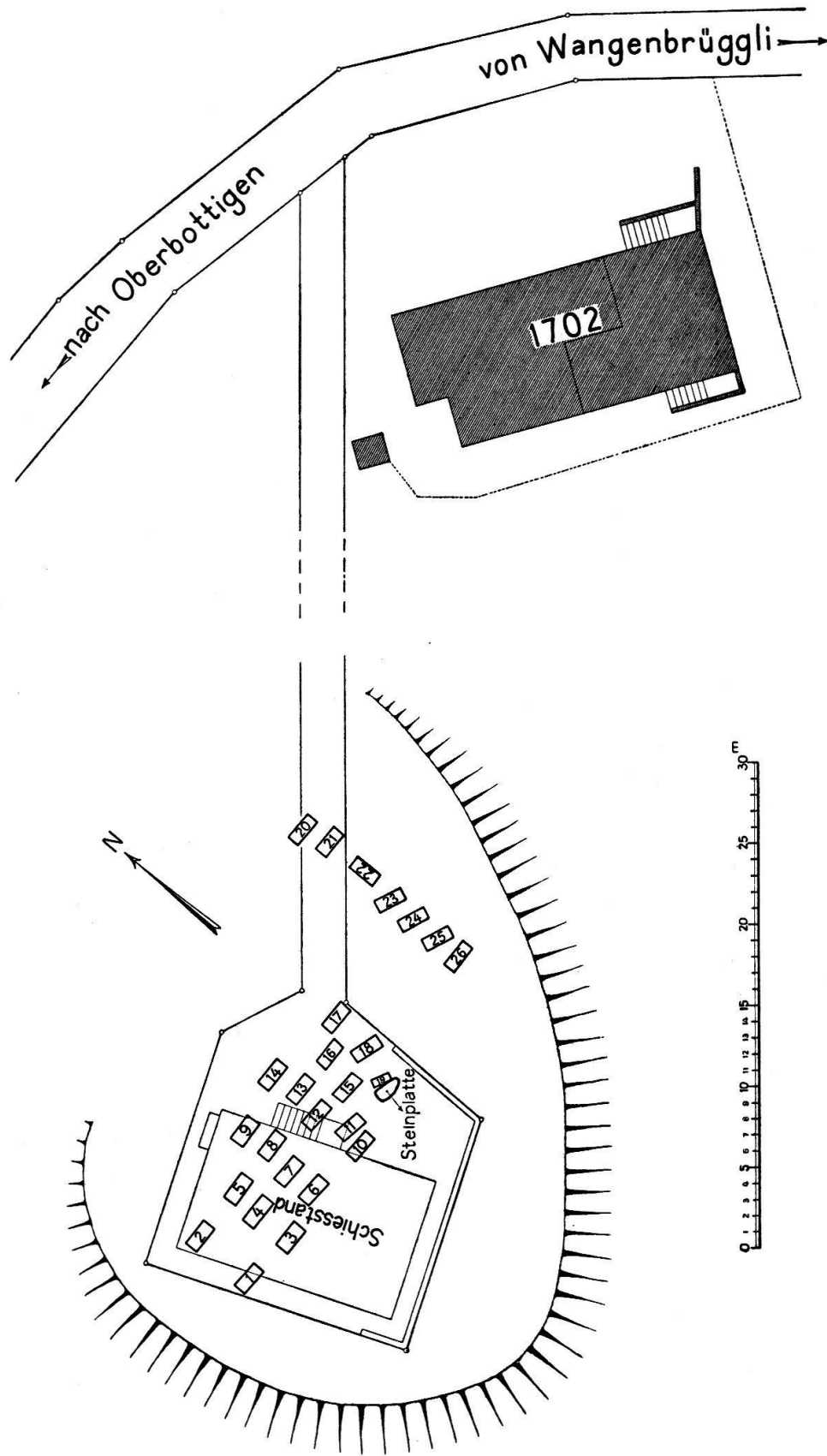


Abb. 46.
 Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941

(environ 100 m., sur 90 fossés compris) dont on a retrouvé le tracé. Ce type est tout à fait conforme aux autres villas carolingiennes avec un palais dans un angle et des maisons d'habitation dans le reste de la curricula. Cette disposition a subsisté jusqu'à la fin du XIII^e siècle, on désignait alors St-Gervais de „bâtie“ car elle affectait une forme régulière.

La paroisse de St-Gervais a dû englober deux ou trois villas romaines, mais elle n'a pris son importance qu'au moment où elle devint la villa du roi de Bourgogne, à ce moment là elle engloba tout le pont du Rhône et même des quartiers sur la rive gauche jusqu'aux anciens murs romains de Genève.

2. *Premier château comtal.* (Genava XIX, p. 113 sq.) M. Blondel a pu grâce à quelques restes de murs et aussi à l'étude des propriétés au moyen-âge reconstituer le périmètre du premier château comtal carolingien situé entre la rue du Soleil-Levant et la rue de l'Hôtel-de-Ville. C'était un grand quadrilatère avec à l'angle Est une tour carrée, reposant sur le narthex de la chapelle du palais burgonde. Ce château a succédé au palais burgonde qu'il bordait en partie. Ce château a du subsister jusqu'au XI^e siècle, puis il fut abandonné au moment de la construction d'un nouveau château par les comtes de Genève au-dessus du Bourg-de-Four.

Gruyères (Distr. Gruyères, Fribourg): N. Peissard, Carte arch. Fribourg, 59: „En Bouleyres, sur la rive gauche de la Sarine, vis-à-vis du château d'en-bas de Broc, découverte, le 30 mai 1936, d'une tombe de jeune fille. — Tombe dallée, à 50 cm. de profondeur, orientée vers le soleil levant. Elle mesurait 1 m. 40 de longueur sur 40 cm. de largeur. — Le mobilier funéraire se composait d'une chaînette en bronze et d'une fibule plaquée d'or. La chaînette de 50 cm. de longueur avec, à chaque extrémité, un double crochet, est faite d'anneaux en forme de 8. La fibule cruciforme est une boîte en bronze, recouverte d'une mince feuille d'or, avec des grenats figurant une rose. Musée de Fribourg. Liberté, 3 juin 1936.“

Hauteville (Distr. Gruyères, Fribourg): D'après N. Peissard, Carte arch. Fribourg, 61. Cette commune possède deux nécropoles du haut moyen-âge, l'une a été découverte en 1896 dans la gravière de Ruz avec des scramasax, l'autre découverte en 1862 dans une prairie sous le village a livré une épée à deux tranchants et un long fer de lance.

Köniz (Amt Bern, Bern): Im JB. Hist. Mus. Bern 1941, 63 ff., veröffentlicht O. Tschumi zusammenfassend die Ergebnisse des Gräberfeldes von Niederwangen (Jb. Hist. Mus. Bern 1913, 22 f.; 6. JB. SGU., 1913, 137 ff.). Eine tauschierte und plattierte Gürtelschnalle des Grabes 23 gehört der Form nach zu der Hauptgruppe B nach H. Zeiß, der Verzierung nach in den Stil II des 6./7. Jh. Eine Gürtelschnalle aus Grab 22 mit sechs betenden Männern (Taf. XXXIII, Abb. 1), die ihre nächste Parallele im Gräberfeld von Lussy, Fribourg (Taf. XXXV) findet, weist auf den Einfluß des früh christianisierten Burgund hin. Da diese Christianisierung erst um 700 stattfand, ist damit die Datierung des Gräberfeldes von Niederwangen gegeben (Abb. 46).

Magliaso (Bez. Lugano, Tessin): In Riv. Stor. Tic. 1940, 394, erinnert E. Maspoli daran, daß der Hof von Magliaso der langobardischen Krone gehört habe und von

Liutprand (gestorben 742) dem Augustinerkloster von S. Pietro in Ciel d'Oro in Pavia geschenkt wurde.

Neftenbach (Bez. Winterthur, Zürich): Über die durchbrochene Zierscheibe mit dem Lanzenreiter, die vom alamannischen Gräberfeld im Riedhof stammt und in MAGZ. XVIII, 3, Taf. III, abgebildet ist, verbreitet sich H. Kühn in IPEK. 1938, 110 f. Er spricht sie als alamannische Arbeit der 2. Hälfte des 7. Jh. an und erkennt in ihr koptische Einflüsse, die vielleicht durch Langobarden vermittelt wurden. ZSAK. 1940, Heft 1, 65.

Neuenegg (Amt Laupen, Bern): Wir haben im 1. JB. SGU., 1908, 50, mit Abbildungen über frühmittelalterliche Nachbestattungen in einem Grabhügel der Übergangszeit von Hallstatt zu Latène bei Schönenbrunnen im Forst berichtet, dessen genauer Fundort allerdings nirgends erwähnt wird. (Jb. Hist. Mus. Bern 1905, 19 ff.). Der Fund wird jetzt von O. Tschumi ausführlicher behandelt im JB. Hist. Mus. Bern 1941, 74 ff. Interessant ist das Inventar von Grab 2. Dieses enthielt eine bronzene Gürtelschnalle mit Zirkelschlag- und Dreieckmuster und betender menschlicher Figur ähnlich dem Typus der Danielschnallen (Taf. XXXIII, Abb. 2). Die Arbeit dürfte demnach unter burgundischem Einfluß entstanden sein. Ferner fanden sich ein bronzener Riemenhalter und zwei kleine Bronzefibeln mit erhöhten, horizontal gerillten Emailpfannen auf Fuß und Bügel. In den Pfannen Überreste der Emailinlage. Beide Stücke tragen Latènetypus (Abb. 47). Tschumi vermutet Zeit um 600.

Nachbestattung von wandernden Germanen in Hallstatthügeln ist nicht eben selten. Den Brauch hatten die Goten und Burgunder bei den Skythen der Ukraine beobachtet.

Oberrohrdorf (Bez. Baden, Aargau): Bei den Untersuchungen der Kirche stieß man beim Bau der westlichen Treppe auf ein W-O orientiertes Grab mit Skramasax und Lanzenspitze. Das Grab wurde leider zerstört. Mus. Baden. Bad. Neujaersbl. 1940-41, 40.

Ormalingen (Bez. Sissach, Baselland): Dicht neben der 1907/08 ausgegrabenen römischen Villa im Buchs (Basl. Zschr. Gesch. und Altertumskd., Bd. IX, 1. Heft, 77 ff.), TA. 31, 163 mm v. l., 78 mm v. o., stieß man auf ein alamannisches Gräberfeld, das unter Leitung von F. Pümpin ausgegraben wurde. Wir werden darüber berichten, sobald die geplante Publikation erschienen ist. Ur-Schweiz 1940, 21 f. Sarganserland, 30. Dezember 1940.

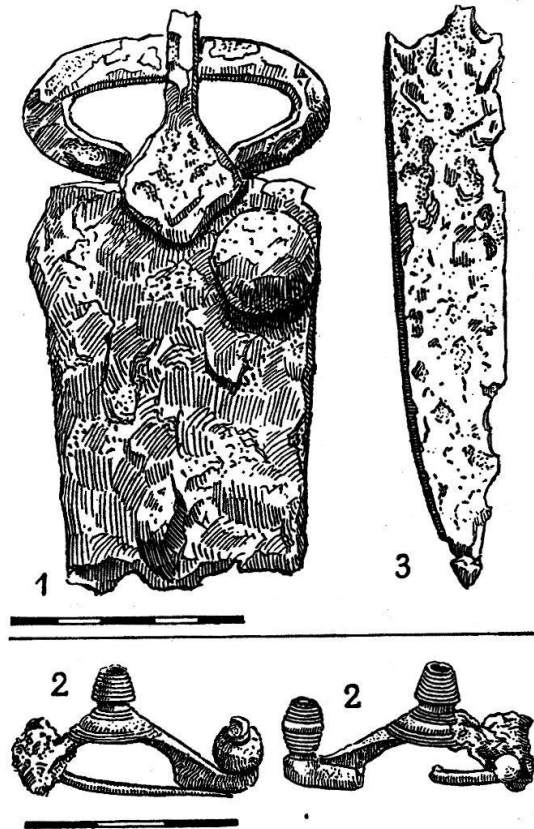


Abb. 47
Schnalle, Messer und Fibeln aus Neuenegg
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941

Imbomp.

Paspels (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Der 19. JB. SGU., 1927, 127, hat sich bereits mit dem Hügel St. Lorenz beschäftigt, dessen Kirche genau auf der Grenze gegen Tomils liegt. W. Burkart teilt uns mit, daß bei TA. 410, 146 mm v. r., 36 mm v. o., eine 1 m dicke Mörtelmauer im Boden stecke; auch eine Terrasse zeige Mörtelmauerwerk und dazu eine Kulturschicht, der aber bis jetzt keine Funde enthoben wurden. Unterhalb der Kapelle seien nach Aussagen der Bodenbesitzer Gräber im Boden. Burkart spricht die ganze Anlage als große befestigte Burg der Völkerwanderungszeit mit wohl frühchristlichem Gräberfeld an. Er beabsichtigt, gelegentlich Untersuchungen vorzunehmen.

Port (Amt Nidau, Bern): Über frühgermanische Funde S. 174.

Remigen (Bez. Brugg, Aargau): Zeitungsmeldungen zur Folge wurde längs der im Umbau begriffenen Straße nach Mönthal ein größeres Gräberfeld festgestellt. Es seien 30 in Reihen angeordnete, von W nach O orientierte Bestattungen festgestellt worden. An Funden werden nur eine Lanzenspitze, ein Messer und Schildbeschläge erwähnt. Wir erwarten gerne vom Vindonissa-Museum, das sich der Fundstelle angenommen hat, einen ausführlicheren Bericht.

Rue (Distr. Glâne, Fribourg): Suivant une nouvelle dans la presse un agriculteur a trouvé dans le voisinage de sa ferme, à 0 m. 60 de profondeur, 2 sarcophages recouverts de dalles en pierre que l'archéologue cantonal date environ du 9^{me} ou 10^{me} siècle.

Schaan (Liechtenstein): Der Hist. Ver. Liechtenstein hat durch A. Frommelt das ausgedehnte Gräberfeld in der obern Specke weiterhin untersuchen lassen (30. JB. SGU., 1938, 134). Dabei zeigte es sich, daß die Brandschatzung des Ortes im Schwabenkrieg und der Brand von 1874 gerade diesen Dorfteil am meisten betroffen hatte und daß an dieser Stelle Gebäude gestanden haben müssen, bei deren Bau viele Gräber völlig zerstört wurden. Das Erdprofil zeigt bei wechselnden Stärken folgende Schichten von oben nach unten: 50—70 cm Humus- mit Auffüllmaterial und Brandschutt, 20 bis 30 cm hellgraue Alluvialschicht mit grobem Rükies, 20—30 cm feinere mit gelbem Lehm durchsetzte Kiesschicht (die Gräber liegen in diesen beiden Schichten), 20 cm einer alten Humusschicht, 70 cm Lößlehm, 10 cm reiner Lehm und darunter wieder eine Kiesschicht. Die Durcharbeitung des Baumgartens zwischen Landstraße, Haus und Stall Nr. 156 zeigte, daß der Boden überall mit zerstörten Menschen- und Tierskelettresten durchsetzt ist. Es konnte nur ein einziges, beigabenloses Grab geborgen werden, Richtung NW-SO. Ein nur in seiner untern Hälfte erhaltenes Grab hatte ebenfalls keine Beigaben, Orientierung W-O. Ein drittes Grab konnte eines Baumes wegen nur in der untern Hälfte freigelegt werden, Lage SW-NO, wiederum ohne Beigaben. In einem vierten Grabteil wurde ein Messer und ein Eisenstück gefunden. Es ist nicht sicher, daß diese beiden Objekte wirklich zum Grab gehören. Südlich, westlich und nördlich um den Stall 156 herum konnten ebenfalls nur Grabspuren gefunden werden. In dem Arbeitsplatz des alten Kaplaneiguts war die gleiche Beobachtung zu machen, nur deutet das Spärlicherwerden der Skelettreste, daß hier das Gräberfeld sich abgrenzte. — In einem

Suchgraben wurde eine Steinsetzung von ungefähr 1 m Dm. mit darunterliegender 45 cm im Dm. und 55 cm Tiefe haltender Grube, deren Füllmaterial aus Erde, Brandresten und kleinen Steinen bestand, beobachtet. Eine Erklärung konnte dafür nicht gefunden werden. — Besondere Beachtung dürfte eine von O nach W streichende Trockenmauer von 3,2 m Lg. mit zwei rechtwinkligen Seitenansätzen finden. Der Bau rest war aufgefüllt mit Brandschutt und enthielt u. a. eine eiserne Pfeilspitze, die im alamannischen Fundgut ungewöhnlich, aber nicht unmöglich ist. Für die Zeitbestimmung ist folgende Beobachtung wichtig. Die Gräber sind in die Kiesschichten eingetieft, also älter als alamannisch; beim Mauerrest liegt aber die obere Kiesschicht ungestört darüber, so daß er älter sein muß als die Gräber. In nächster Nähe der Mauer wurden Pferde Zähne und hüttenlehmähnliche Knollen gefunden. Die Mauer ist unzerstört wieder zugedeckt worden. JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1940, 30 ff.

Schaffhausen: In Schaffh. Schreibmappe 1941 berichtet W. U. Guyan, daß 1869 bei der Fundamentierung des Postgebäudes an der Schwertgasse ein männliches und ein weibliches Grab aufgedeckt worden seien. Es sind davon noch vorhanden ein Skramasax von 52 cm Lg., ein Ohrring mit S-Schleife (nicht Armring, wie Guyan schreibt) und 64 Perlen aus roter, gelber, blauer und gebänderter Glaspaste, aus Glas und Bernstein.

Tuggen (Bez. March, Schwyz): Sprachliche Untersuchungen von Hubschmid und das Buch von F. Blanke „Columban und Gallus, Urgeschichte des schweizerischen Christentums“, 1940, haben die *Geschichte des ältesten Tuggen* zu einem brennenden Problem nicht nur der Kirchen-, sondern auch der schweizerischen Frühgeschichte gemacht. Noch fehlen bis zur Stunde alle sichern Anzeichen, wo die ehemals keltische Siedlung und wo die heidnischen Kultstätten gestanden haben mögen. Um dieses Problem zu fördern, gab der Vorstand der SGU. an Karl Keller-Tarnuzzer den Auftrag, Sondierungen vorzunehmen. Eine Begehung des Geländes mit Einheimischen führte auf die Aussagen, daß dicht nordöstlich neben dem heutigen Dorf, ungefähr 50 m vom sogenannten Steinhaufen entfernt, noch Mauern im Boden liegen. TA. 246, 129 mm v. l., 17 mm v. o. Diese wurden denn auch unter Beihilfe unseres Mitglieds J. Melliger in einer ausgiebigen Sondierung angeschnitten, bei welcher aber ein Inventar gehoben wurde, das dem 15. Jh. zuzuweisen ist. Oberhalb des dort durchgehenden Sträßchens zeigte sich neben Mauern ein Gußboden. Auffallend ist das Vorkommen einer ältern, tiefer gelegenen Trockenmauer, bei der aber weder eine Kulturschicht noch Artefakte festgestellt werden konnten. Mit dieser Tatsache ist das Problem noch nicht gelöst, hingegen scheinen wir auf Spuren des ältern Tuggen gestoßen zu sein. Umfangreichere Grabungen würden unsere Kenntnisse über das Tuggen des späten Mittelalters sicher wesentlich bereichern, und es wäre dann nicht ausgeschlossen, daß unter diesem das älteste Tuggen aufgefunden werden könnte. — Im Verlauf der Arbeiten wurden wir auf den Übergang von Tuggen nach dem See aufmerksam gemacht, wo oben auf dem Buchberg der Name Bikellen vorkommt. Wie uns Laurenz Kilger aufmerksam macht, heißt die Stelle im Jahrzeitbuch von 1446 „das römisch Bütkelen“. Der Name scheint keltisch zu sein. Ganz in der Nähe (TA. 246, 111 mm v. l., 10 mm v. o.) zeigte

uns J. Grüninger eine Stelle, wo ansehnliche Trockenmauerreste einen verhältnismäßig großen Platz umschließen. Es besteht kein Zweifel, daß auch diese beiden Stellen im Tuggener Problem eine Rolle spielen. Wir haben unsere Arbeiten in den Neuen Zürch. Nachr. vom 8. und 9. Oktober 1941 ausführlich behandelt. Die Planskizzen und Photographien der Untersuchung neben dem Dorf liegen in der Arch. Landesaufnahme der SGU.

Stabio (Bez. Mendrisio, Tessin): Ein im R. Museo Nazionale in Florenz aufbewahrtes Beschläg, das dort irrtümlicherweise dem 12. Jh. zugeschrieben wird, gibt S. Fuchs

Gelegenheit, über *Figürliche Bronzebeschläge der Langobardenzeit* aus Italien in den Mitt. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 1940, Heft 1—2, S. 100 ff., zu berichten. Dieses Beschläg entspricht genau dem im Museum Bern aufbewahrten Reiterbeschläg, das aus *Stabio* stammen soll (Taf. XXXIV, Abb. 1). Fuchs stellt fest, daß in der R. Pinacoteca zu Lucca eine Reihe ähnlicher Fundstücke aufbewahrt werden, die, wie das Stück von *Stabio* dem 7. Jh. zugehören, aus der Umgebung der Kirchen S. Giulia, S. Romano und S. Lorenzo in Vaccoli stammen und demnach aus dortigen Gräbern herrühren. Darunter befinden sich goldene Riemenbeschläge und goldene Blattkreuze, wie ein solches ebenfalls von *Stabio* bekannt ist (30. JB. SGU., 1938, 134). In einem Kriegergrab befand sich nun auch ein Schild, der mit Figuren beschlagen war. Diese Figuren weisen enge Verwandtschaft auf mit den erwähnten Reiterfiguren und Fuchs vermutet, daß sie alle aus der gleichen

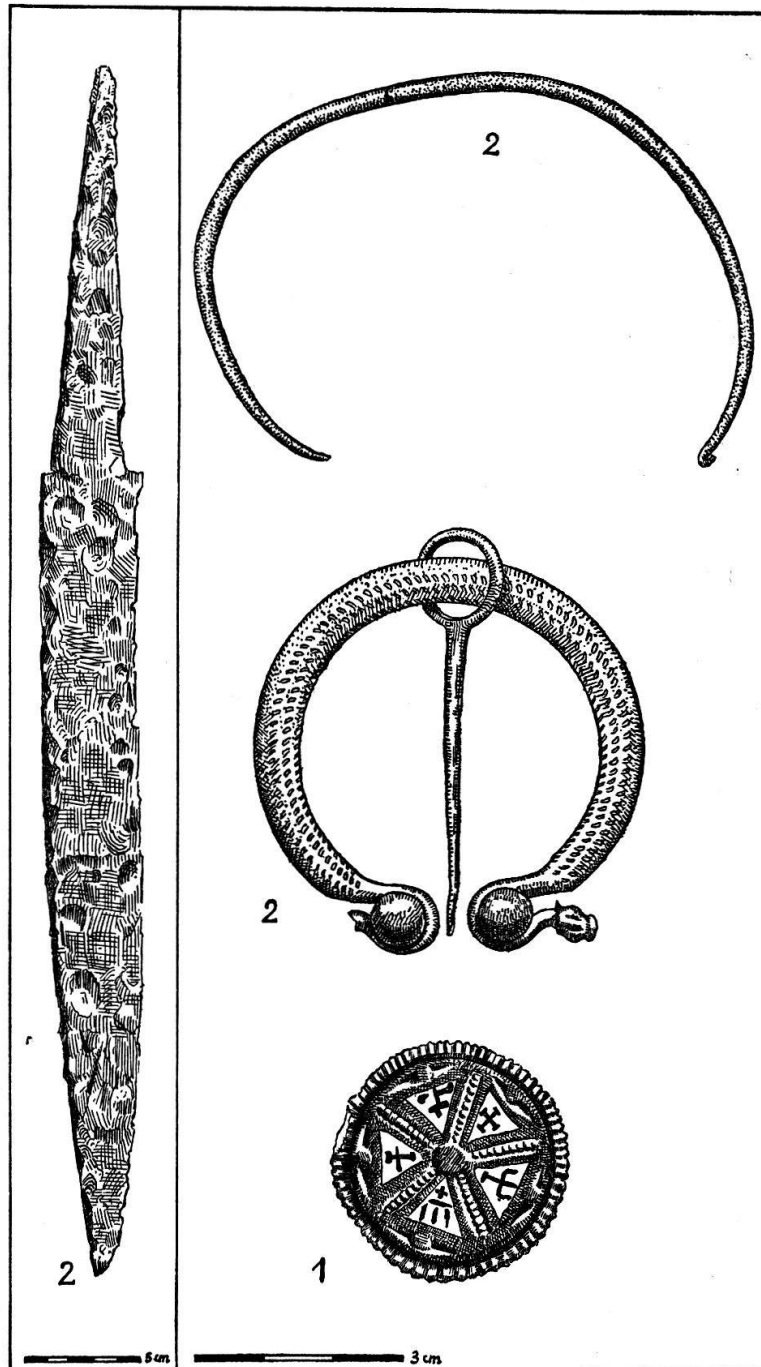


Abb. 48. Funde aus dem Gräberfeld Vilbringen-Worb
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941

Werkstatt stammen. Er kommt zum Schluß, daß auch die Reiterfiguren einst als Schildbeschläge gedient haben werden.

Ursins (Distr. Yverdon, Vaud): D'après O. Tschumi (dans J.B. Hist. Mus. Bern 1941, 51) on possède du cimetière de cette localité, outre 51 objets comme mobilier funéraire, datant de la première époque barbare, aussi 4 pièces de monnaies romaines. En général on attribue ce cimetière à l'époque romaine (3. JB. SGU., 1910, 121). Il a été découvert par Fabrici de Hilden en 1608 et a fourni entr'autres un umbo et une boucle de ceinturon avec la représentation de Daniel. Les tombes étaient établies dans la molasse, quelques-unes entourées de dalles en pierre. Il semble donc appartenir principalement à l'époque burgonde (Bonstetten Carte arch. Vaud 41).

Worb (Amt Konolfingen, Bern): Die zwei Flachgräber von Vilbringen (Jb. Hist. Mus. Bern 1906, 21 f.; 1. JB. SGU., 1908, 109 f.) veröffentlicht ausführlich O. Tschumi im Jb. Hist. Mus. Bern 1941, 76 f. Das erste Grab enthielt einen interessanten Zierknopf aus Bronze (Abb. 48, 1). Ein Kreis ist durch Perlenreihen in 5 auf die Spitze gestellte Dreiecke eingeteilt, die sich in der Kreismitte treffen. In die Dreiecke sind mit Niello kreuzähnliche Zeichen eingelegt. Den Rand umsäumt eine Perlenreihe. Aus Grab 2 interessiert eine Omegafibel, wie sie schon in frühromischen Brandgräbern vorkommt (Abb. 48, 2). Sie hat sich zählebig gehalten und ist bei den einwandernden Alamannen kurz nach der Landnahme im Ende des 5. Jh. als römisches Erbgut zu betrachten.

IX. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

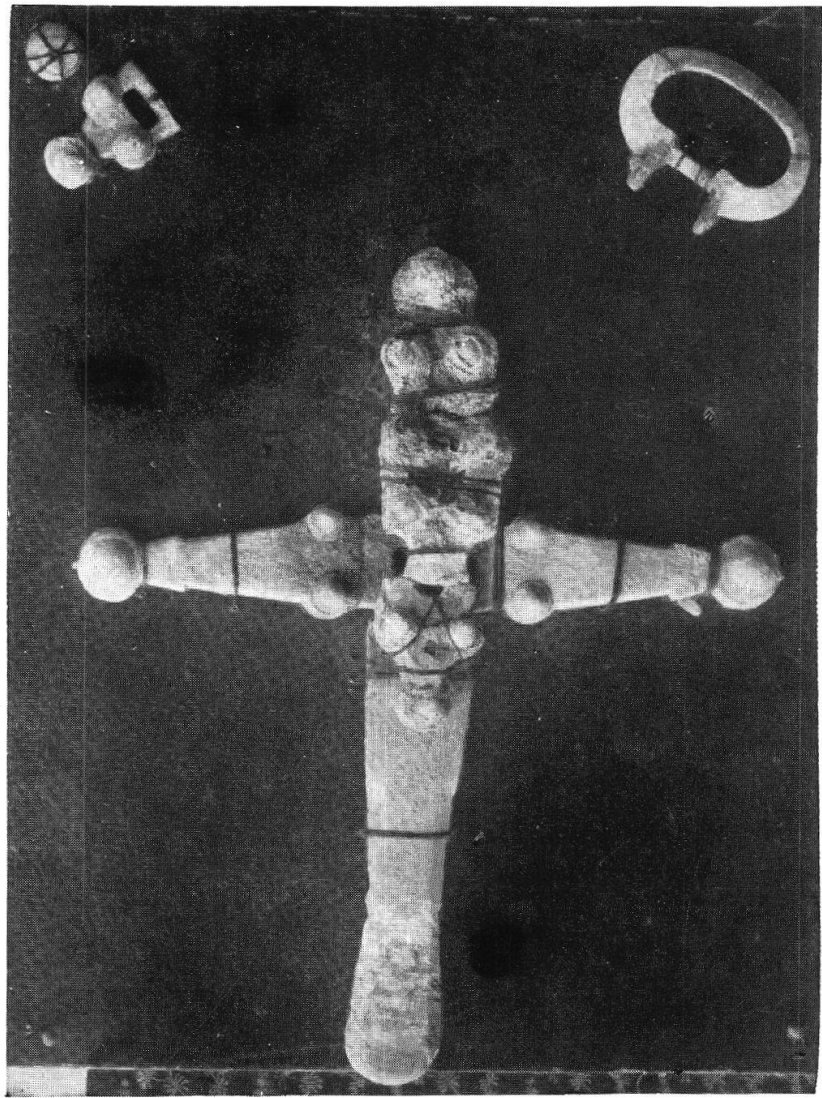
Unter dem Titel „Beitrag zur Frage der urgeschichtlichen Besiedelung des Engadins“ veröffentlicht H. Conrad im 70. JB. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 1940, 1 ff., eine vorzügliche Siedlungsstatistik mit allen wünschbaren Angaben und zahlreichen Tafeln. Wir bedauern nur das Fehlen von Plänen. Da wir fortlaufend über alle die angezogenen Siedlungen berichtet haben, können wir es uns versagen, hier nochmals darauf einzugehen.

W. Amrein macht uns darauf aufmerksam, daß O. Schrafl, Luzern, seit Jahrzehnten ein wertvolles Gotthardarchiv angelegt habe, das auch für die Altertumforschung von großer Bedeutung sei.

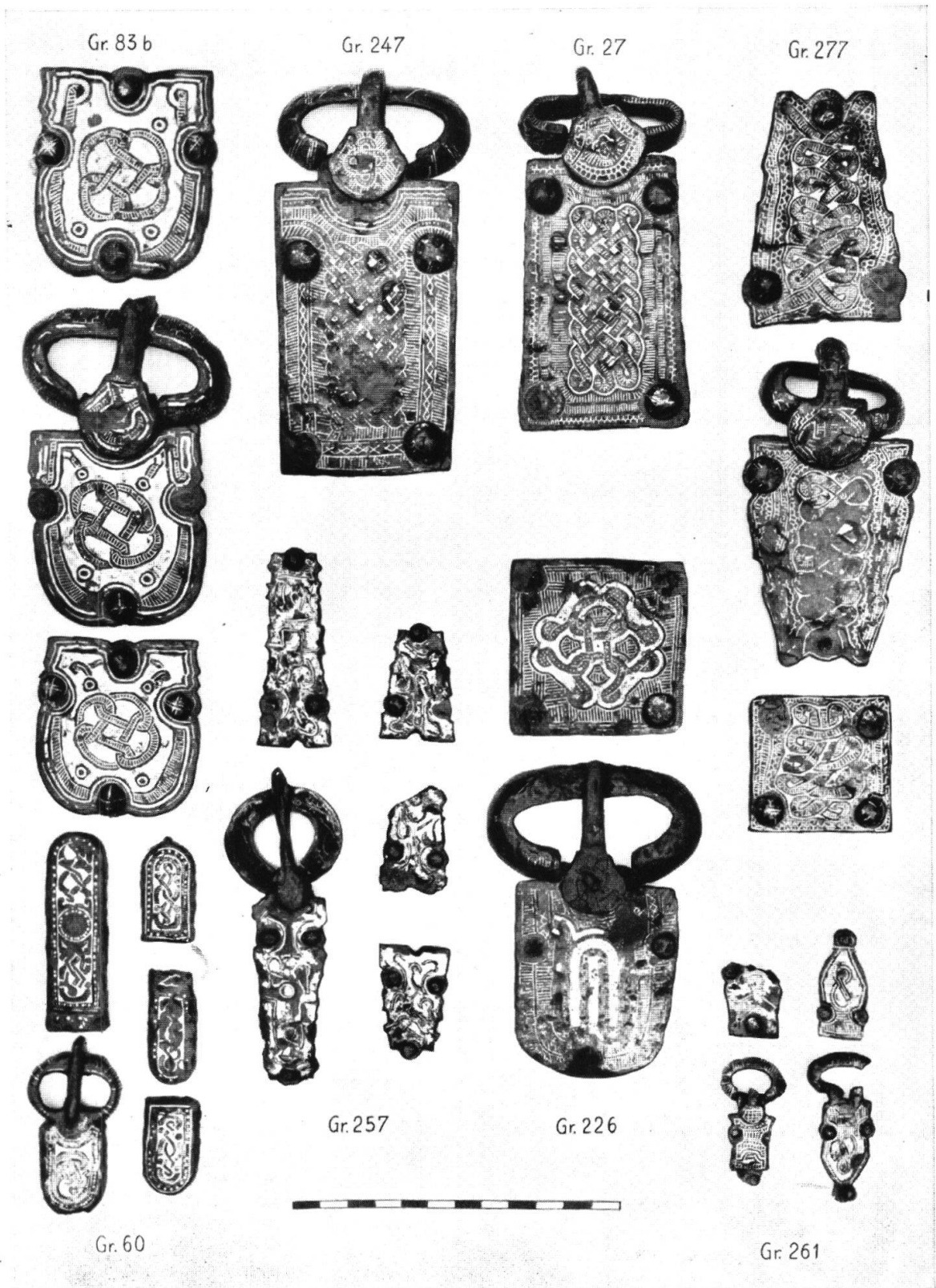
Neuerdings tritt Otto Fehring für reine Wolfsabstammung des *Haushundes* ein (Unser Hund, Berlin 1940. FuF 1941, 287 f.). Den Schakal und den Wolfsschakal möchte er eventuell nur noch als Ausgangsform für die Pariahunde des Orients, die südlichen Windhunde und vielleicht für den Langkopfhund (*Canis familiaris leineri*) und seine Nachkommen gelten lassen. Nach ihm wäre der Hund der Muscheleser (*Canis familiaris putiatini*) aus den Wölfen des östlichen Mitteleuropa hervorgegangen und die Durchgangsform zum Torfhund gewesen. Dem Bronzehund (*Canis familiaris matris optima*) schreibt er schon wichtige Funktionen zu, indem dieser bereits die großen Rinder- und Schafherden treiben und hüten half, in Asien schon vor der Bronzezeit.



Taf. XXIX, Abb. 1. Frühmittelalterliche Lanze aus Bellinzona (S. 157)
Aus Riv. Stor. Tic. 1940



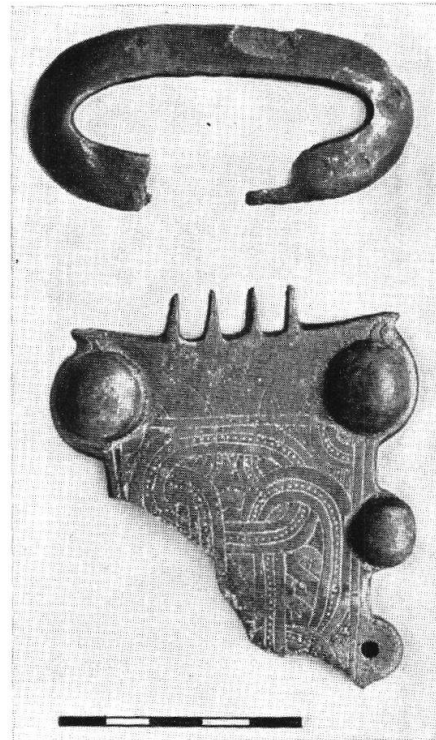
Taf. XXIX, Abb. 2.
Frühmittelalterliche Bronzefunde aus Bellinzona (S. 157)
Aus Riv. Stor. Tic. 1940



Taf. XXX. Plattierte und tauschierte Gürtelschnallen aus Bümpliz (S. 160)
 Aus JB. Hist. Mus. Bern. 1940



Taf. XXXI, Abb. 1. Tauschierte Gürtelschnalle aus Bümpliz (S. 160)



Taf. XXXI, Abb. 2.
Erlach. Gürtelschnalle westgotischer Form (S. 164)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941



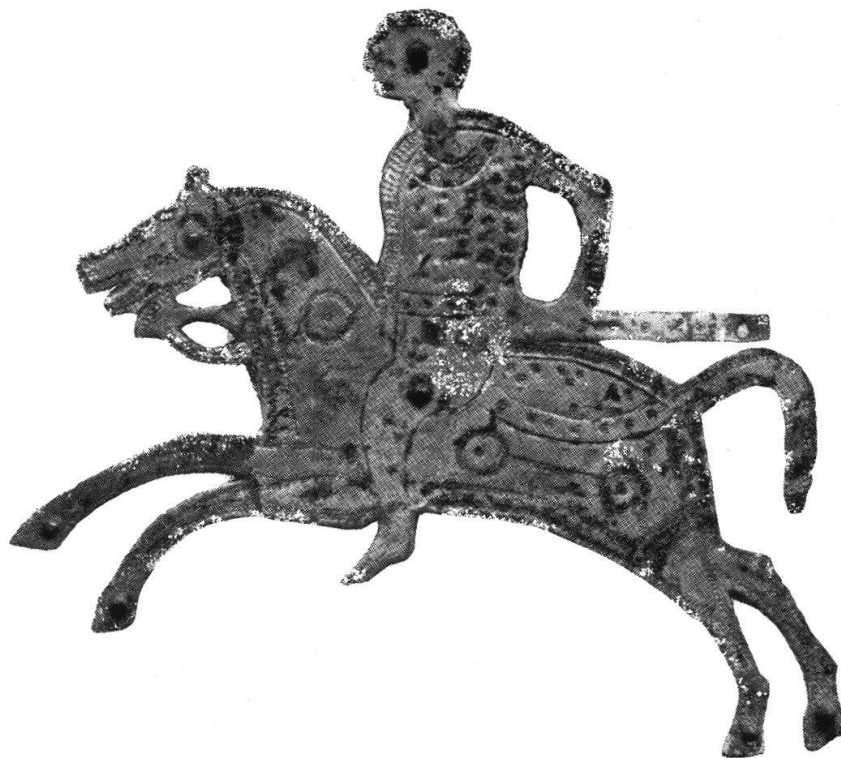
Taf. XXXII. Erlach. Gräberfunde (S. 164)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941



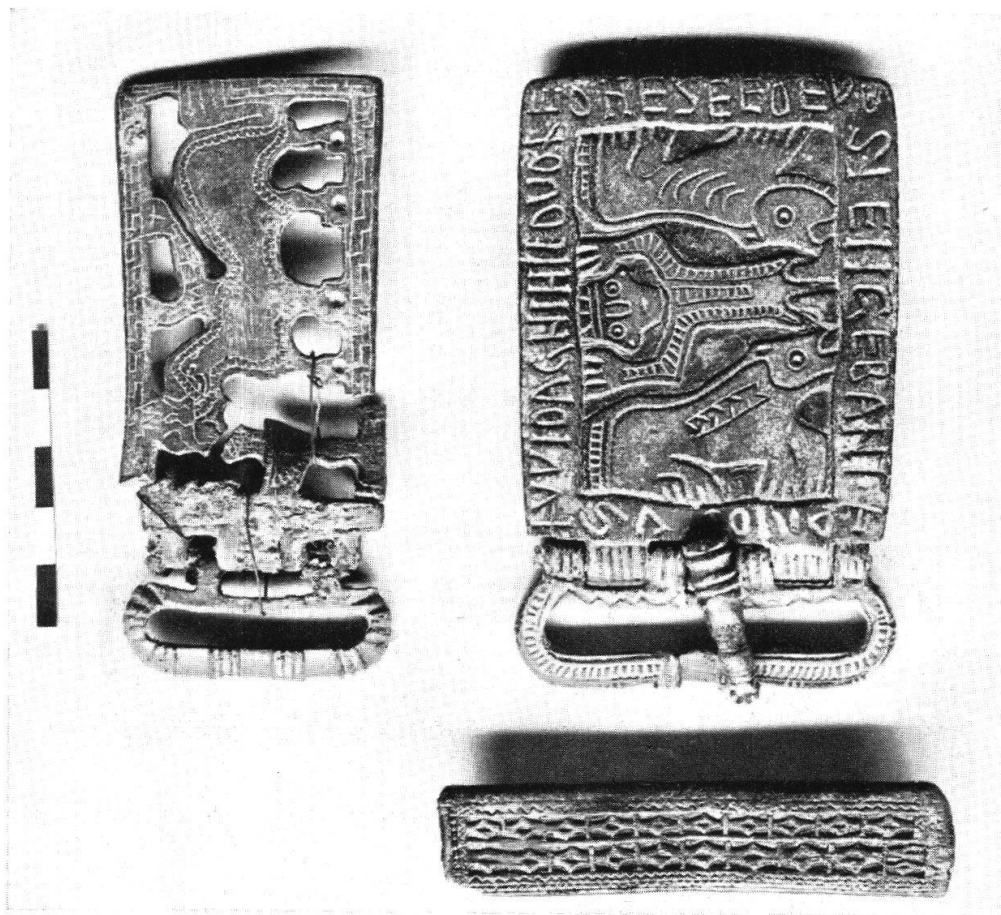
Taf. XXXIII, Abb. 1. Niederwangen-Köniz (S. 166)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941



Taf. XXXIII, Abb. 2.
Schönenbrunnen-Neuenegg
(S. 167)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941



Taf. XXXIV, Abb. 1. Langobardisches Reiterbeschläg aus Stabio
(S. 170)
Aus Ur-Schweiz V, 1



Taf. XXXIV, Abb. 2. Burgundische Gürtelschnallen. Links: Ursins.
Rechts: Daillens (S. 192)